

Nassauischer Anzeiger.

Kreisblatt für den Landkreis Wiesbaden.

Wiesbadener Vorort-Anzeiger.
Amtliches Verkündigungsblatt für die Städte u. die Landgemeinden des Landkreises Wiesbaden.

Bezugspreis: bei sämtlichen Postanstalten
jährlich Mk. 1.20. Bei freier Bestellung
ins Haus tritt die Postgebühr hinzu.
Erscheint 3mal wöchentlich
Dienstags, Donnerstags, Samstags.
Redaktion: Guido Seidler in Biedrich.

Nassauisches Tagblatt. — Nassauische Zeitung. — Nassauischer Generalanzeiger. — Nassauische Neuere Nachrichten.
Anzeigenpreis: f. d. 6gespalt. Colonellzeile
ab. deren Raum 16 Pfg., Reklamezeile 50 Pfg.
Redaktion u. Expedition: Biedrich a. Rh.,
Rathausstraße 16. Telefon Nr. 41.
Rotations-Druck u. Verlag: Guido Seidler
vorm. Hofmann'sche Buchdruckerei, Biedrich.

Der Landkreis Wiesbaden umfasst die Städte Biedrich und Hochheim und die Landgemeinden Auringen, Bierstadt, Breckenheim, Dellenheim, Drieden, Driedenberg, Drieden, Eddersheim, Erbenheim, Sidersheim, Frauenstein, Georgenborn, Gelsbach, Igstadt, Kloppenheim, Massenheim, Miedenbach, Nauoro, Nordentadt, Rombach, Schierstein, Sonnenberg, Wallau, Weibach, Wicker, Wildschaffen.

N 139.

Donnerstag, den 21. November 1918

Postfachkonto
Frankfurt (Main) Nr. 10114.

18 Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Nr. 594.

Die Bestimmungen des Waffenstillstandsvertrages bedeuten für die linksrheinischen Gebiete und die rechtsrheinischen Gebiete innerhalb eines mit 30 Km. Halbmesser um die Rheinbrücken von Köln, Koblenz und Mainz geschlagenen Kreises (sogenannte Brückenköpfe) Folgendes:

1. Diese Gebiete sind durch die deutschen Armeen zu räumen. Das bedeutet nur, daß die unter den Waffen befindlichen Truppen aus den Gebieten zurückgezogen werden sollen, damit der deutschen Regierung für die Dauer des Waffenstillstandes die Möglichkeit genommen wird, das linksrheinische Land als Aufmarschgebiet zu benutzen. Die gesamte Zivilbevölkerung, auch die Wehrpflichtigen und Rekrutierten können ungehindert auch bei der nachfolgenden feindlichen Besetzung des Landes an ihrem Wohnort bleiben. Im Verlauf der ordnungsmäßigen Demobilisierung werden auch die aus diesen Gebieten stammenden Angehörigen des Heeres und der Marine, soweit sie von der Demobilisierung betroffen werden, in die Heimat entlassen werden.

2. Der Räumung dieser Gebiete durch die Räumung von deutschen Truppen wird eine Belagerung mit feindlichen Garnisonen für die Dauer des Waffenstillstandes und nicht vor dem 1. Dezember folgen. Der Feind hat sich das Recht vorbehalten, Requisitionen mit rechtmäßiger Abrechnung vorzunehmen, jedoch ist von den Bevollmächtigten der feindlichen Regierung erklärt worden, daß diese Requisitionen das tatsächliche Bedürfnis der Besatzungstruppen nicht überschreiten würden.

3. In allen geräumten Gebieten ist die Fortführung von Einkünften untersagt. Dem Eigentümer der Einkünfte darf kein Schaden oder Nachteil zugefügt werden. Niemand wird wegen der Teilnahme an Kriegsmassnahmen, die der Unterzeichnung des Waffenstillstandes vorangegangen sind, verfolgt werden. Keinerlei Verurteilungen irgend welcher Art dürfen ausgesprochen werden. Die Depots von Lebensmitteln jeder Art für die Zivilbevölkerung, Vieh usw. müssen an Ort und Stelle belassen werden. Andererseits ist Deutschland verpflichtet, keinerlei allgemeine oder staatliche Maßnahmen zu treffen, noch besondere Befehle zu erteilen, die eine Entwertung der industriellen Unternehmungen oder eine Verringerung ihres Personals herbeiführen sollen. Eisenbahnen und sonstige Verkehrsmittel werden weiter arbeiten.

4. Der Zusammenhang der linksrheinischen Gebiete mit dem Deutschen Reich wird in keiner Weise angetastet. Der Feind macht lediglich Anspruch auf eine Gesamtkontrolle. Leben und Eigentum der Bevölkerung ist somit nicht gefährdet. Die Bevölkerung handelt richtig, wenn sie ihren Wohnort nicht verläßt und auch sonst keine unüberlegten Maßnahmen trifft, um eingebildeten Gefahren zu begegnen.

Die Waffenstillstands-Kommission:
Staatssekretär Erzberger, Graf Oberndorff, General v. Winterfeldt,
Kapitän zur See Wankelöw.
Rat der Volksbeauftragten: Ebert.

Die Ortspolizeibehörden ersuche ich, die vorstehende Bekanntmachung sofort ortsüblich zu veröffentlichen.
Wiesbaden, den 18. November 1918.

Der Landrat.

Nichtamtlicher Teil.

Die Neuordnung im Reich.

Ab Berlin, 18. November. Verordnung.

1. Mannschaften, die dauernd Arbeitsdienst leisten, sind zu entlassen; werden sie weiter beschäftigt, so sind sie freie Zivilarbeiter und sind auch als solche zu behandeln.

2. Mannschaften, die vorübergehend zu Arbeitsleistungen, die sonst Zivilarbeiter verrichten, herangezogen werden, erhalten für jede Stunde 50 Pfennig Zulage.

3. Mannschaften, die sich freiwillig zu besonderem Sicherheitsdienst über ihren Entlassungstag hinaus mit zehntägiger Kündigungsfrist verpflichten, können für diesen Dienst angenommen und kommandiert werden. Sie erhalten eine monatliche Löhnung von 80 Mark und erhalten eine tägliche Zulage von 5 Mark als Führer und 3 Mark als Mann.

4. Die Mannschaften beziehen, solange sie mobil sind, mobile Löhnung, soweit sie immobil sind, immobile Löhnung. Jedoch freie und Mannschaften monatlich 30 Mark.

Der Rat der Volksbeauftragten.

Ebert, Haase, Scheidemann, Landsberg, Barth.

Der Vizepräsident des Ausschusses des Arbeiter- und Soldatenrats: Kollender, Richard Müller.

Entschädigung der Mitglieder der Arbeiter- und Soldaten-Räte.

Berlin, 17. November. An alle Staats- und Kommunalbehörden. 1. Die Kosten, welche durch eine angemessene Entschädigung der Mitglieder der Arbeiter-, Soldaten- und Bauernräte für ihre Mithaltung entstehen, sind von derjenigen Stelle zu tragen, bei welcher der Rat seine Tätigkeit ausübt. Danach sind sie bei den Staatsbehörden auf staatliche Fonds (Geschäftsbedürfnisfonds) und bei den Kommunalbehörden auf kommunale Fonds zu übernehmen. Erstreckt sich die Befreiung des Rates sowohl auf staatliche als auf kommunale Fonds, so sind die Kosten angemessen zu verteilen. 2. Vor Auszahlung der Vergütung haben diejenigen lokalen Organisationen, welche den Arbeiter-, Soldaten- und Bauernrat entsenden, die Legitimation des anfordernden Mitglieds zu prüfen. 3. Im allgemeinen ist der entgangene Arbeitsverdienst zu ersetzen. Hierzu tritt eine angemessene Aufwandsentschädigung und der Ersatz der baren Auslagen. Dabei ist jedoch zu beachten, daß es sich um öffentliche Gelder handelt, daß mithin bei dem Ersatz der Zeit möglichst Sparsamkeit geübt ist. 4. Aus dem gleichen Grunde ist auf tatsächliche Beschränkung der Zahl der Mitglieder jeden einzelnen Rates Bedacht zu nehmen.

Berlin, 16. November 1918.

Die preußische Regierung:

(gez.) Hirtz, Ströbel, Dr. Südekum.

Sonntagsveranstaltungen in Berlin.

Berlin, 18. November. In Berlin fanden gestern mehrere Massensammlungen statt, an denen Vertreter der Regierung teilnahmen und die den Zweck hatten, das Verhalten verschiedener großer Berufsstände zu der neuen Lage festzustellen. In einer großen Kundgebung der Angestelltenverbände wurde die befreiende deutsche Revolution begrüßt und eine Anzahl dringender Forderungen aufgestellt, darunter die Wiedereinstellung der Kriegsteilnehmer, die Arbeitsbeschaffung, die Arbeitslosenunterstützung, der Schutz von Gehaltsfällungen, das Koalitionsrecht, die Abschaffung der Klausel, der siebenstündige Höchstarbeitszeit, vollständige Sonntagsruhe u. v. m. Schließlich wurden Vertreter in den Arbeiterrat gewählt. Auch der Reichsverband der deutschen Presse schritt zur Gründung eines Journalistenverbandes und wählte Vertreter in den Arbeiterrat. Die deutschen Post- und Telegraphenbeamten fordern Dienstvereinfachung und Gehaltsaufbesserung. Sie, wie auch die Eisenbahnbeamten wählten Mitglieder zum Arbeiter- und Soldatenrat und verlangten die unverzügliche Entlassung von Beamtenauschüssen. Die gesamte Berliner Belegschaft bestimmte Vertreter für den Arbeiter- und Soldatenrat und sprach sich für die Einheitschule und die Befreiung aller sozialen und konfessionellen Trennungen in der Schule aus. Die Deutsch-Österreichische Groß-Berliner demonstrierten in einer imposanten Massensammlung für das Selbstbestimmungsrecht Deutsch-Österreichs und für den Anschluß an Deutschland.

Die Bergung der Ernte.

Ab Berlin, 18. November. Noch viele hunderttausend Zentner Hackfrüchte, Kartoffeln und Rüben sind im Boden, weil ausreichende Arbeitskräfte zum Ausheben fehlen. Werden die Feldfrüchte nicht bald geerntet, so verdirbt sie der Frost. Das darf nicht geschehen, denn das wäre ein unersehbarer Verlust für unsere ohnehin schwer gefährdete Volksernährung. Es ergibt daher an alle Arbeiter- und Bauernräte, an alle Behörden der dringenden Auf, überall dort, wo Kartoffeln noch im Boden sind, bei den Truppen und unter den Arbeitslosen männlichen und weiblichen Geschlechts durch Vermittlung der örtlichen Arbeitsnachweise sofort Arbeitskräfte auszuheben, die erforderlich sind, um die Ernte schnellstens zu vollenden. Landwirte, die noch Kartoffeln im Acker haben, sind verpflichtet, von nächstgelegenen Truppenteilen und Behörden die erforderlichen Arbeitskräfte gegen Aufzahlung eines angemessenen, die heutigen Verhältnisse berücksichtigenden Lohnes schnellstens anzufordern. Sind sie darin lässig oder verzögern die Ernte durch die Weigerung, einen angemessenen Lohn zu zahlen, so müssen die Behörden geeignete Zwangsmaßnahmen ergreifen, um die Feldfrüchte vor dem Verderben zu bewahren.

Für das Kriegsernährungsamt: Bismarck, für das Ministerium der Landwirtschaft, Domänen und Forsten: Brauns, Hof, für das Ministerium des Innern: Dr. Breitscheid, Hirsch.

Bolschewistische Umtriebe für „Spartakus“.

Ab Berlin, 18. November. Ein Rundpruch der russischen Regierung an die deutschen Arbeiter-, Soldaten- und Matrosenräte, worin sie zum bewaffneten Vorgehen zum Bilden einer Regierung Siebtschneid auffordert, lautet in seinem maßgebenden Text folgendermaßen:

Soldaten und Matrosen!

Gibt die Waffen nicht aus der Hand. Es gilt, mit den Waffen in der Hand die wirkliche Macht zu übernehmen und eine Arbeiter-, Soldaten- und Matrosen-Regierung mit Siebtschneid an der Spitze zu bilden. Laßt Euch keine Rationalversammlung aufschwatzen.

An zuständiger Regierungsstelle ist man der Ansicht, daß dieser Aufruf eine unbedachte Einmischung in die deutschen Verhältnisse bedeutet und außerdem eine Klarstellung des Standpunktes erfordert, den die russische Sowjetregierung gegenüber der deutschen Volksregierung einnimmt. Das deutsche Volk will mit allen Völkern in Frieden leben, also auch mit der Sowjetregierung Rußlands. Es kann aber verlangen, daß sein Recht auf Selbstbestimmung seiner staatlichen Verhältnisse allerseits geachtet wird und das Einmischen von außen her unterbleibe.

Eine neue Note Solts an Lansing.

Die drohende Lebensmittellage.

Staatssekretär Dr. Solts hat an Staatssekretär Lansing eine neue Note gerichtet. In dieser wird u. a. erklärt, daß es bei dem heutigen Stand des deutschen rollenden Eisenbahnmateriells und bei dem Rohstoffmangel unmöglich sein wird, eine auch nur in bescheidenen Grenzen gehaltene Versorgung der Städte mit Lebensmitteln sicher zu stellen. „Wir sind“, heißt es in der Note, „außerstande, auch nur für eine Woche die Versorgung garantieren zu können und müßten, da die Verhältnisse im Osten und Westen, Norden und Süden gleich liegen, damit rechnen, daß in vielen Teilen des Reiches gleichzeitig Hungerevakuolen als Folge der Transportverhältnisse entstehen, deren Folgen unbeschreiblich wären. Endlich hat die Fortsetzung der Blockade, insbesondere in der Ostsee, zur Folge, daß sowohl die für unsere Industrie nötigen Transporte aus dem Norden, wie die für Skandinavien unentbehrlichen deutschen Rohstoffe ungenutzbar gemacht werden und veranlaßt die von den Kohlen abhängigen deutschen und skandinavischen Industrien zu Arbeitsbeschränkungen, wenn nicht gar zum Stillliegen. Auch die völlige Blockade der Nord- und Ostseefischerei würde m. a. W. eine Blockade fortbilden.“

Wir haben unsere Vertreter in Spaa angewiesen, obige dringende Wünsche mit den Vertretern der alliierten Regierungen zu besprechen, hatten aber keinen Erfolg, da die Vertreter der Alliierten keine Vollmacht zu Verhandlungen zu haben schienen. Wir bitten, angesichts der dringenden Gefahr, die uns aus den erdrückenden Waffenstillstandsbedingungen erwächst, uns möglichst umgehend einen Ort zu bezeichnen, an dem unsere Vertreter mit bevollmächtigten Vertretern der alliierten Regierungen zur Beratung der obigen Fragen zusammenkommen können. Da die Transportfrage zu Wasser und zu Land täglich schwieriger wird und die zurückflutenden Truppen alle Organisationen aufzulösen drohen, bitten wir, keine Zeit zu verlieren, damit wir imstande sind, die bisher noch aufrecht erhaltene Ordnung auch weiter aufrecht erhalten zu können. (gez.) Solts.

Der Rückmarsch der Armee.

Berlin. Während nach den bisher hier vorliegenden Meldungen der Rückmarsch der Armee im Rheinland sich in vollster Ruhe und Ordnung vollzieht, scheint es, wie der „Vorwärts“ meldet, in Baden und Württemberg nicht gelingen zu sein, die Ordnung des Rückzuges zu sichern. Die Verpflegung der Truppen klappt nicht, und die Soldaten helfen sich selbst, wo sie Lebensmittel finden.

Unter den Bauern soll erbitterte Stimmung herrschen. Da der beherdliche Schutz verfehlt, greifen auch die Bauern zur Selbsthilfe. In den Städten, die überfüllt sind, soll die Lage ebenfalls sehr mangelhaft sein.

Karlsruhe, 18. November. Der Durchmarsch und Durchtransport der vom Felde zurückkehrenden Truppen geht hier in mühseliger Weise vor sich. Verpflegung und Unterbringung machen keine Schwierigkeiten, da umfassende Vorbereitungen vorangegangen sind. Gleich günstig lautende Meldungen über die Demobilisierung liegen aus anderen badischen Städten, besonders aus Freiburg vor.

Rückmarsch der fünften Armee.

Trier, 17. November. General von der Marwitz macht bekannt, daß er an der Spitze der fünften Armee hier eingetroffen sei. Hinter ihm folgten mehrere hunderttausend Mann braver Soldaten, die bisher tapfer dem Feind die Stirn geboten hätten und jetzt nun über den Rhein zurückgeführt würden. Er verlangt bedingungslose Befolgung seiner Befehle und Anordnungen. Wer sich gegen sie verstoße, verführe sich am Vaterlande und am Wohle unserer tapferen Soldaten. Sie könnten von der Heimat verlangen, daß man ihnen den Weg durch die Heimat nicht erschwere, sondern mit allen Mitteln ebne. Die Stadt ist besetzt.

Hindenburg und die U- u. S.-Räte.

Der Arbeiter- und Soldatenrat in Kassel veröffentlicht zur Ueberwindung des Hauptquartiers nach Kassel folgende Erklärung: „Hindenburg und Soldaten! Heute trifft der Generalfeldmarschall v. Hindenburg mit Offizieren und Mannschaften des Großen Hauptquartiers in Kassel ein, um von Wilhelmshöhe aus die Demobilisation unserer Truppen zu leiten. Hindenburg gehört dem deutschen Volke und dem deutschen Heere. Er hat sein Heer zu glänzenden Siegen geführt und sein Volk in schwerer Stunde nicht verlassen. Nie hat Hindenburg in der Größe seiner Pflichterfüllung uns näher gestanden als heute. Seine Person steht unter unserem Schutz! Wir wissen, daß die bürgerliche und soldatische Bevölkerung Kassels ihm nur Gefühle der Verehrung und Hochachtung entgegenbringen wird und daß er vor der Befolgung sicher ist. Der Generalfeldmarschall trägt die Waffe, ebenso die Offiziere und Soldaten des Großen Hauptquartiers, wenn sie ihn begleiten.“

340 Milliardenforderung Frankreichs.

Genf, 18. November. Wie der „Matin“ feststellt, werden die Ansprüche Frankreichs an Deutschland 340 Milliarden betragen. Diese Summe setzt sich wie folgt zusammen:

Rückzahlung der 5 Milliarden Kriegskosten von 1870 mit Zins	140 Milliarden,
und Zinseszins	50 Milliarden,
für Invalidenpensionen	50 Milliarden,
für Kriegskosten	100 Milliarden.

Die vorherige Anerkennung dieser Gesamtsumme sei, wie das Blatt hervorhebt, die Vorbedingung der Friedensverhandlungen. Alle anderen Ententeänder würden ähnliche Forderungen stellen, jedoch das deutsche Rationalvermögen zur Begleichung nicht ausreichen. Die Entente werde deshalb bestimmen, wieviel man den Deutschen jährlich zum Leben lassen müsse.

Elsh-Lothringen.

Strasbourg. Zu den voraussichtlich am Donnerstag stattfindenden Empfangsfestlichkeiten für die Franzosen werden von einem privaten Komitee weitgehende Vorbereitungen getroffen. Gemäß Anordnung des Straßburger Arbeiter- und Soldatenrates sind alle fürstlichen Hoheitsabzeichen und Standbilder symbolischer Art in Strasbourg sofort zu entfernen. Standbilder mit künstlerischem oder historischem Wert fallen nicht unter diesen Befehl.

Die Befreiung von Metz. Der Einzug des Gros der Besatzungstruppen der Entente in Metz mit General Ragin an der Spitze von zwei Divisionen wird Dienstag mittag erfolgen. Die eingetroffenen Bortruppen wurden in den Straßen von einer dicht gedrängten Menschenmenge, die fast durchweg französische Abzeichen trug, stürmisch begrüßt und mit Vive la France!-Rufen empfangen. Die deutschen Denkmäler, das Kaiserstandbild Kaiser Wilhelms I. und das Standbild des Prinzen Friedrich Karl wurden in der letzten Nacht von ihren Sockeln gerissen. Auf dem Dom weht die Tricolore. Der Zugverkehr ist vorläufig eingestellt.

Die Europäische Wilsons.

Zürich, 18. November. Die amerikanischen Zeitungen widmen der Europäischen Wilsons zur Friedenskonferenz große Artikel. Der Kongress soll eine besondere Bewilligung erteilen. Wilson begibt sich dann nach Versailles, um an der Schlussitzung teilzunehmen.

Der bisherige Botschafter v. Payer wird aus dem politischen Leben ausscheiden. Er hat den Wunsch geäußert, bei den bevorstehenden Wahlen zur Rationalversammlung nicht mehr als Kandidat aufgestellt zu werden. Diesem Wunsche hat die Fortschrittliche Volkspartei Rechnung getragen.

Ablehnung des russischen Getreideangebots. Das von der russischen Räteregierung an Deutschland gemachte Getreideangebot ist von der deutschen Reichsregierung mit Dank abgelehnt worden, unter Hinweis darauf, daß die Entente Deutschland Lebensmittel in Aussicht gestellt habe und andererseits die Lebensmittelnot in den russischen Großstädten so schlimm sei, daß die Bevölkerung kaum den Winter überleben könne. Die deutsche Volksregierung könne es daher nicht verantworten, wenn durch die Großzügigkeit der Räteregierung die schmale Ration der russischen Arbeiter noch weiter geschnitten würde.

Staatssekretär Erzberger.

Berlin. Wie schon bestehen Unklarheiten darüber, ob Staatssekretär Erzberger noch zur Reichsregierung gehört. Bekanntlich sind durch die Resolution sämtliche bürgerlichen politischen Staatssekretäre aus der Reichsregierung entfernt worden und auch Erzberger gehört nicht mehr dem politischen Kabinett an. Auf dringenden Ersuchen der neuen Regierung hat er sich, nach der „Germania“, aber bereit erklärt, die Waffenstillstandsverhandlungen zu Ende zu führen und die Friedensverhandlungen einzuleiten. Erzberger ist also im eigentlichen Sinne Staatssekretär für den Frieden.

Rückkehr des Kaisers nach Potsdam?

Berlin, 17. November. Nach Auskunft des Potsdamer Arbeiter- und Soldatenrats an den „Berliner Lokalanzeiger“ ist es

wurde leise die Tür ihres Zimmers geöffnet und Hänschens alte Wärterin drückte sich hinein. Auch ihre Augen waren von Tränen gerötet. Sie eilte auf Lisa zu und ergriff deren Hand. Liebe, gnädige Frau, ist es denn wahr, daß ich fort muß? Das gnädige Fräulein hat mir gelübt. Aber das kann ja gar nicht sein. Fort von unserem Bubi, das ist ja unmöglich! Heute Abend hab' ich schon nicht bei ihm bleiben dürfen, als sie ihn drücken in sein Bettchen legten. Und nicht einmal laut zu weinen hat der arme Schein gewagt. Ganz leise hat er sich in den Schlaf gewiegt. Immer, wenn ich mich an die Tür schlich, hörte ich ihn schluchzen.

Ihre Stimme brach, und Lisa drückte der treuen Seele die Hand. Aber Trost konnte sie ihr auch nicht geben.

Endlich schied sie die Frau hinaus. Wehen Sie, Anna. Morgen werden wir weiter sehen.

Aber der Morgen kam und brachte weder Lisa noch der alten Dienerin einen Trost. Grichs Wille war unbeugsam. Nun gerade, durch den nächtlichen Zutritt erbittert, gab er Christine völlige Vollmacht, zu handeln, wie sie es für gut hielt.

Das erste, was Christine tat, war, daß sie das Kind frühmorgens aus seinem süßen Schlummer riß und ankleiden ließ. Es sei nicht gut, daß Kinder so lange schlafen, und Hänschen müsse vor allem an Ordnung gewöhnt werden, erklärte sie lächelnd. Aber der Hof leuchtete aus ihren Augen, und Lisa fühlte, daß ihr Kind entgelten mußte, daß Christine sie haßte.

Völlig gebrochen, eine Beute wilder, verzweifelter Gedanken, ging die junge Frau ruhelos tagelang im Hause umher. Kaum konnte sie ihr Kind, denn jedesmal kam Christine sofort mit irgendeinem Einwand: Entweder müßte der Kleine essen oder mit dem Mädchen spielen gehen. War Lisa aber wirklich einmal mit Hänschen allein, so konnte sie mit ihm lachen und scherzen wie früher. Sie hatte Kühe, ihre Tränen zurückzuhalten.

Eine Weile ertrug sie die Qual, von der Grich völlig ungerührt blieb. Er mußte Verrückter in seinem Verstand haben, denn er war ständig schlechter Laune, und drang Lisa in ihn mit Bitten und Tränen, so wies er sie schroff zurück. Christine weiß, was dem Kinde gut ist. Sie wird es zu einem ordentlichen Menschen erziehen!

Da, und seine Jugend tönt! schrie es in Lisa. Aber sie schwieg leise. Langsam war ein Plan in ihr entstanden und nahm immer fester Gestalt an: sie wollte fort mit ihrem Kinde! Anhang war sie selbst erschrocken über diesen Gedanken gewesen und sie hatte ihn entsetzt von sich gewiesen. Dann aber hatte sie sich an denselben gewöhnt. Es gab ja auch keinen anderen Ausweg, sie mußte wenigstens fliehen. Was fragte sie nach Recht und Gerechtigkeit der Menschen! Ihr innerstes Gefühl sagte ihr, daß das Kind, ein so kleines Kind, zur Mutter gehöre, daß man es ihr nicht rauben dürfe, um es zu einer traurigen, freudlosen Jugend zu verdammen. Nachten sie alle sagen, sie sei im Unrecht, sie wußte, daß sie es nicht mehr ertragen konnte, zusehen, wie man ihr Kind ausliebe. Ihr Mann und vor allem Christine hatten es zu verantworten, was sie tat, auf die sie die Schuld zurück. Sie hatte alles getan, um ein Leben in Frieden zu ermöglichen. Auf eigenes Glück hatte sie ja längst verzichtet, aber ihr Kind durfte man nicht leiden lassen.

Und eines Tages, als sie in Christine's Zimmer trat, wo Hänschen nun auch seinen Spielplatz hatte, fielen ihre letzten Gedanken. Das Kind hatte der Mutter freudig entgegenstellen wollen, aber ein schroffer Befehl des alten Fräuleins bannte es auf seinen Platz. Der kleine Kerl sah mit dem Gesicht gegen die Wand auf seinem Kinderstühlchen.

Er war ungehorsam, erklärte Christine rubig, und hat eine Stunde da zu sitzen. Ich muß dich bitten, jetzt zu gehen und nachher wiederkommen.

Aber anstatt sich zu fügen, blieb Lisa stehen. Ihre Augen bligten und ihre Stimme bebte. Da, bist Du denn überhaupt ein Mensch mit menschlichem Empfinden? Hast Du denn so wenig Verständnis, einem kaum dreijährigen Kinde so etwas zuzumuten! Und Dich, Dich hält Grich für geachtet, sein Kind zu erziehen!

Ich muß dich schon bitten, mir das zu überlassen. Wende Dich doch an Deinen Mann, wenn Du glaubst, daß ich meine Pflicht vernachlässige, gab Christine sich zurück.

Einen Moment lebte ein heftiger Kampf in Lissas Brust, es kostete sie fast übermenschliche Ueberwindung hinauszugehen, ohne das Kind gegen den Willen seiner Peinigerin an ihre Brust zu reihen. Sie hörte Hänschen hinter sich leise weinen, hörte die scheltenden Worte, mit denen Christine ihn zur Ruhe brachte, und ihr Entschluß war unwiderruflich.

Am Nachmittag, als Hänschen mit dem neuen kleinen Kindermädchen, das jetzt die Stelle der erprobten alten Wärterin vertrat, spazieren ging, meldete sie sich häufig an, nahm etwas Geld und ein paar notwendige Sachen für sich — an Hänschens Sachen konnte sie nicht unauffällig heran — und verließ das Haus. Wohl zitterten ihre Knie, als sie, wie sie wußte, zum letzten Male in ihrem Leben die Schwelle überschritt hinter der sie so viel hatte dulden müssen. Aber sie schüttelte alle Gedanken ab. Unaufrichtig hatte sie das Mädchen ausgepickt, wohnen sie mit dem Kinde ging. Sie fand daher das Mädchen auch bald auf einem freien Platz im Tiergarten, wo es sich eifrig mit einigen Kolleginnen unterhielt, ohne auf Hänschen zu achten, der dicht am Reitwege stand. Er schrak nicht, als das Kind zurück, dessen Gesichtchen beim Anblick der Mutter ein heller Glanz überlief.

Einen Moment schob es Lisa durch den Sinn, das Kind einfach zu nehmen und fortzugehen. Möchte das Mädchen dann zur Strafe für seine Unachtsamkeit noch ihn suchen, und auch Grich und Christine ein paar Stunden der Angst und des Schreckens zubringen! Aber diese Pläne schienen ihr zu niedrig. Mit Hänschen an der Hand schritt sie auf das Mädchen zu, das dunkelrot und erschrocken aufsprang, als sie die junge Frau gewahrte, dann aber, in dem Bewußtsein, daß diese ja doch im Hause nichts zu sagen habe, eine impertinente Miene aufsetzte. Lisa schlen das nicht zu sehen.

Ein andermal passen Sie besser auf ein Kind auf, das Ihnen anvertraut wird. Jetzt gehen Sie nach Hause und melden Sie, daß ich den Kleinen mit mir genommen hätte.

Das Mädchen stand unglücklich auf und machte sogar einen Versuch, Lisa den Weg zu verstellen.

Ich habe strengsten Befehl, gnädige Frau, das Kind keinem Menschen anzuvertrauen.

Ein zorniger Blick aus den dunklen Augen Lissas machte sie verstummen. So blieb sie noch eine Weile mit bummelndem Gesicht stehen und sah der jungen Frau und dem Kinde nach. Dann begann sie aufs neue zu fluchen; gar zu eilig hatte sie es nicht, nach Hause zurückzukehren. Lisa hatte inzwischen eine Drohkose herausgewinkt, worüber Hänschen entsetzt aufschrie. Behütet sah die junge Frau die Freunde des Kindes, und hatte Mühe, ihre Tränen zurückzudrängen. Was wußte der Kleine auch, welche Wendung in seinem Leben sich in diesem Augenblick vollzog! Möchte aber alles werden, wie es wollte, ein glückliches Kind sollte es sein, das einmal gern an seine Jugend zurückdachte. Inbrünstig preßte sie den kleinen bekannten Vordenkopf an sich.

Da hielt der Wagen vor dem Hotel, in dem Lisa bis zum anderen Morgen mit dem Kinde bleiben wollte, um dann mit ihm nach Düsseldorf zu den Eltern zu reisen.

Nach einer in Angst und Aufregung schlaflosen verbrachten Nacht arierte Lisa wie erst auf, als sie am nächsten Morgen mit Hänschen glücklich im Zuge sah und die er sich in Bewegung setzte.

Hänschens Aufregung hatte jetzt seinen Höhepunkt erreicht. Nach niemals in seinem jungen Leben war er mit der Eisenbahn gefahren, und nun erregte die Schnelligkeit, mit der alles so an beiden Fenstern vorbeigefahren schien, seine höchste Bewunderung.

Lisa befand sich in einem sonderbaren Zustande. Nun sollte sie die Heimat wiedersehen, das Vaterhaus und ihre Lieben. Wie lange hatte sie sich danach gehehrt! Nun war diese Sehnsucht längst eingeclöst, und jetzt, wo ihr Wunsch in Erfüllung ging, mit aller Stärke zu erwachen. Aber nicht so hatte sie wiederkehren wollen, als Heilandsförmige, Fluchthilfe, die für sich und ihr Kind ein Obdach erbitten mußte.

Es war sehr schön, aber auch sehr bang, so näher zu ihrem Ziele kam, und dennoch fühlte sie sich von wehmütigen Freuden durchschauert, als sie die ersten Rebenbügel ihrer sonnigen rheinischen

Heimat erblickte, wo es selbst jetzt im Herbst noch schön und heiter war.

Und dann war sie zu Hause. Es dunkelte bereits, als sie mit lebendigen Fingern die Gartentür öffnete. Hänschen trippelte neben ihr her und stellte nach Kinderart unaussprechlich Fragen, die sie kaum hörte und unbeantwortet ließ.

Der Gartentisch knirschte unter ihren Füßen. In dem kleinen Parterrezimmer, das der Vater stolz sein „Arbeitszimmer“ nannte, brannte Licht. Lisa sah es durch die grünen Fensterläden hindurchschimmern. Die Haustür knarrte noch wie ehemals, ein unharmonischer und dennoch in dem Augenblick für Lisa so anheimelnder Klang.

Jetzt wurde es lebendig in dem Zimmer. Stühle wurden gerollt und gleich darauf die Tür geöffnet. Da war die ganze Familie versammelt: Vater, Mutter, der Bruder und die beiden Schwestern. Etwas Besonderes mußte hier vorgegangen sein, denn die Mutter hatte verwinkelte Lippen und jetzt, als sie Lisa gewahrte, ging es wie ein Aufatmen der Erleichterung durch sie alle.

Kind, Kind, daß Du uns das antun konntest! Aber nun bist Du ja da, nun wollen wir gleich an Grich telegraphieren. Die Mutter rief es laut einer Begrüßung, während der Vater Lisa halb lachend, halb hilflos anstarrte und Thea, ein langausgeschossenes Mädchen, die Schwester klaglich lächelte und dann mit einem Auswurf des Entzückens auf den Boden niederkniete und Hänschen umfing, der den braunen Vordenkopf schüttelte an Lissas Rock schmeigte.

Diese Hand grüßte wie versteinert. So wußte man hier also schon Bescheid. Daß sie auch nicht daran gedacht hatte! Es war doch das Rühelgeheimnis, daß Grich hierher telegraphierte, um anzufügen, ob sie hier angekommen sei, wenn sie auch niemandem gesagt hatte, daß sie zu den Eltern ging.

Und Frau Hanna schalt weiter, halb gutmütig, halb erleichtert. Daß Du uns auch nicht vorher geschrieben hast. Alle alle streuen uns ja so sehr über Deinen Verstand, aber warum hast Du denn nur Deinem Manne nicht gesagt, was Du tust? Er hätte doch gewiß nichts dagegen gehabt, daß Du mit Hänschen einmal Deine Eltern eine Weile besuchst, so gut, wie er gegen Dich ist. Und das gute Fräulein Christine! Das mag sich schon geängigt haben!

Lisa sagte noch immer nichts. Ihre Gedanken gingen trüb und wirr durcheinander. Sie fühlte, daß die Eltern offenbar an ihrem gefunden Verstande zweifelten, denn da sie nur annehmen schienen, daß es sich um einen vorübergehenden Besuch Lissas handelte, war es auch schwer zu verstehen, daß sie so heimlich und ohne jemanden von ihrem Reiseziel in Kenntnis zu setzen, gefahren war.

Trotz der stichlichen Erregung hatte der Vater sich sofort an seinen Schreibtisch gesetzt und ein Telegramm an seinen Schwiegerohn entworfen. Das zeigte er jetzt Grich, der unbeholfen und augenscheinlich verlegen beistand. In des Bruders Augen lag ein warmes schmerzliches Mitleid, aber er befand sich in den Jahren, wo ein junger Mensch sich selbst, überhaupt irgendwelches Gefühl zu verraten. Zudem war ihm die Schwester, die dort so ernst, so bloß neben der Tür stand, fremd geworden; er konnte und konnte sich nicht denken, daß das die Lisa von einst sein sollte, die übermütig, ausgelassene Lisa, die ihm so manchen Streich gespielt und sich wie ein Junge mit ihm herumgelaßt und geprügelt hatte. Er nahm das Telegramm und wollte sich schon an ihr vorüberdrücken.

Da streckte Lisa gebieterisch die Hand aus. Halt! Du meinem Manne Nachricht gibst, sollt ihr alle die Wahrheit wissen. Ich bin von meinem Manne fortgegangen, um nie und unter keinen Umständen wieder zu ihm zurückzukehren.

Alles!

Wie ein Entsetzensschrei hörte sie ihren Namen rufen. Das kann Dein Ernst nicht sein. Du bist erregt. Du weilst nicht, was Du fridst. Falschigkeiten gibt es in jeder Ehe, das gibt der Frau noch kein Recht, ihren Mann im Stiche zu lassen und seinen Namen der Schande preiszugeben. Du wirst es Dir überlegen.

Der Vater hatte sich hoch auferichtet. Die volle Ueberzeugung seiner starren Ehrbegriffe stand in den früh gealterten, durchfurchten Zügen geschrieben. Aber er irrte sich, wenn er glaubte, Lisa damit wie ein Kind, einschlüsseln zu können. Sie war kein Kind mehr und hatte zu viel und zu schwer gelitten.

Nein, niemals lehre ich zu ihm zurück, kam es leise von ihren Lippen. Ihr wist ja nicht, wie ich dort behandelt wurde, wie man mich gedemütigt und geknechtet hat. Nichts war ihnen heilig. Christine ist für Grich alles. Was sie will, geschieht. Nicht einmal als Mutter hat man mich respektiert; das Kind wollten sie mir nehmen und entreißen.

Lisa schwieg, aber ihr Atem ging stürmisch und ihre Augen blitzten.

Und Du glaubst wirklich, mit Deinem einsamen, „ich will nicht“ die Bande zerreißen zu können, die Gott zusammengeknüpft hat? Du wirst Du schon erlauben müssen, daß andere Leute für Dich handeln. Noch hast Du zum Glück Deine Eltern, die besser wissen, was gut für Dich ist.

Lisa wollte aufstehen, begann sich aber und schüttelte ruhig den Kopf. Das hätte ihr damals helfen sollen, wie ich als unerschrockenes Kind in die Ehe hineintrat, die nie und nimmer zum Guten auslagern konnte. Ihr wist ja gar nicht, wie hochmütig Grich ist, wie er im Grunde auf Euch alle und mich mit herabsieht. Dem ersten Tage an haben weder er noch seine Cousine mich als eine der Ihren betrachtet. Ich war nicht weiter als ein Spielzeug von Grichs Gnaden, das er sich erlesen hatte und jeden Augenblick wieder beiseite werfen konnte, wenn es ihm paßte.

Ihre ruhigen Worte verfielen nicht ganz den Eindring. Hanna räusperte sich verlegen. Dennoch dachte er nicht daran, nachzugeben. Die Frau gehört zu ihrem Manne, sagte er mit erhobener Stimme.

Und besonders, wo Du es so gut hastest, Lisa! Keinen Finger brachtest Du zu rühren. Wenn ich so denke, wie Du gehest und gehst, wirst Du, als Du krank wirst! Und die schönen Kleider und Schmuckstücke! Wenn ich so dagegen mein Leben ansehe, schlingt die Mutter, als habe sie Lissas Anklagen überhaupt nicht gehört.

Fast mußte Lisa trotz des Ernstes der Situation lächeln. Wie ein unvernünftiges Kind erschien ihr die kleine, verärgerte Frau in diesem Augenblick, ein Kind, das sie in ihre Arme hätte nehmen und trösten mögen. Aber dazu ließ der Vater ihr nicht Zeit.

Daß das, wandte er sich streng an eine Lebensgefährtin, das sind alles Nebenbächen. Ob Lisa es auf oder schlicht hatte, das spielt keine Rolle. Grich ist ihr Mann, sie ist ihm vor dem Altar angetraut, und zu ihm gehört sie. Ich habe keine Lust, auf meine Tochter mit Fingern weisen zu lassen. Eine geschiedene Frau hat es nie und nimmer bei den Hannos gegeben und wird es nicht geben.

Ein unfähig müdes, wehes Gesicht durchstutete die junge Frau. Hier im Vaterhause wie dort in Berlin dasselbe: der Stolz auf die Familie, auf den Namen. Möchten sie hochgehoben sein oder nicht der Name war die Hauptsache. Daß auf ihr kein Fleckchen wirklicher oder eingebildeter Schande fiel, das galt mehr als das Glück des einzelnen, mochte auch ein Menschenherz darüber zugrunde gehen.

Lisa beugte sich herab und sah Hänschen, der mit trocknen angstvollen Augen all den heftigen Worten gelauscht hatte, empot und drückte ihn an sich.

Das also ist der Empfang in meinem Vaterhause! sagte sie bitter. Aber seid unbesorgt, ich werde Euch nicht zur Last fallen. Irigend wird sich wohl ein Plätzchen finden, wo ich mit meinem Kinde, und sei es von meiner Hände Arbeit, ruhig und in Frieden leben kann.

Sie hatte sich schon der Tür zugewandt. Da weinte Frau Hanna aufs neue laut auf und schrie beschwörend den Arm ihres Mannes.

Sie ist unser Kind so gut wie die anderen. Das vergiß nicht, stammelte sie außer sich.

Hanna dachte aber auch gar nicht daran, Lisa gehen zu lassen. Es hätte dieser Worte seiner Frau nicht erst bedurft. Lisa ins Gewissen zu reden, hielt er jedoch für seine Pflicht, und die Pflicht stellte er eben über alles andere.

Natürlich bleibst Du hier. Ich denke auch, daß wir noch nicht das letzte Wort in dieser Angelegenheit gesprochen haben. Wenn Du jetzt so wenig Rücksicht auf Dich, Deine Gatten und Deine Eltern nimmst, so wirst Du vielleicht an Deine Schwägerin denken, denen Du durch Dein eigenwilliges Handeln mehr Schaden zufügst, als Du abnimmst.

Unschlüssig blieb die junge Frau stehen. Sie hörte kaum mehr, was der Vater sagte, nur das eine, daß man sie nicht hinauswies, daß sie hier bleiben durfte, und dies gewährte ihr eine große Erleichterung. Die Aufregung übermannte sie. Sie schaukelte einen Moment. Da aber hatte Grich alle Schen vergessen; er schlang seine Arme um die heimgekehrte Schwester, die er immer am meisten von all seinen Geschwistern geliebt hatte. Seine guten, ehrlichen Augen sahen sie voller Mitleid an, während er impulsiv sagte: Das schadet alles nichts, Lisa, mach' Dir nichts draus. Dir soll keiner was tun, ich steh' Dir bei.

Da schloß Lisa leise auf und ließ den Kopf an des Bruders Schulter sinken. Daß ein Mensch, der sie vollkommen hieß aus ehrlichem, treuem Herzen, ohne zu erwägen, ob sie ihm Schaden oder Nutzen brachte!

Grichs Vorgehen schien auch ihr die anderen das Signal gegeben zu sein, alle Bedenken einstweilen beiseite zu lassen. Die Mutter küßte Lisa jetzt auch und zog dann schluchzend Hänschen in ihre Arme, als wollte sie ihn in ihrem Mitleid erdrücken. Sofort kam auch ihre praktische Seite zur Betätigung: Du lieber Gott, wie der kleine Bengel aussieht! Gena erlöset ist er. Armes armes Kind! Und sie war schon eifrig dabei, ihm sein Mäntelchen auszuziehen und das Mägen von dem braunen Boden zu nehmen. Lisa half ihr dabei, froh, daß nun alles Unangenehme einstweilen vorüber war und sie sich nun ganz der Bewunderung des hübschen, so vornehm aussehenden kleinen Reiten hingeben durfte.

Thea, war wirklich ein gutmütiges Geschöpf. Ohne Murren räumte sie Lisa deren einstmaliges Zimmer wieder ein, das sie jetzt bewohnte, und ließ sie zu der kleinen Hertha über.

So sah Lisa denn am frühen Abend wieder in ihrem einsigen, kleinen Mädchenstübchen und blühte in den alten, leeren Garten hinaus. Sie hätte denken können, alles, was in den letzten Jahren geschehen war, nur geträumt zu haben, wenn der kleine Schläfer nicht gewesen wäre, dessen sanfte Atemzüge den Raum belebten. Er stand die junge Frau auf und beugte sich über das Kind. Das wenigstens gehörte nun wieder ihr, ihr ganz allein, und sein Dasein sollte sie mit ihrem Gedächtnis aus, wenn gleich sie ahnte, daß die Kämpfe noch lange nicht vorüber sein würden.

Wie richtig diese Ahnung war, erfuhr Lisa in den nächsten Tagen, wo der Vater mit der ganzen Macht seiner väterlichen Autorität dafür kämpfte, daß sie zu ihrem Gatten zurückkehren sollte, wenigstens nach einiger Zeit. Sie konnte ja hier bleiben mit dem Kinde, so lange sie wollte, nur der öffentliche Stempel müsse vermieden werden. Nur keine gerichtliche Scheidung!

Hanna wurde fast krank und elend bei diesem bloßen Gedanken. Aber Lisa blieb fest, sowohl seinen zornigen und beschwörenden Worten gegenüber, als den Tränen der Mutter, die unaufhörlich vom Morgen bis zum Abend sammelte und es nicht lassen konnte, wie Lisa all das Gute, das sie in Berlin gehabt, aufzählen wollte „um einer Laune willen“.

Auch Thea redete der Schwester mit überlegener, altkluger Klugheit.

Keiner verstand Lisa. Auch Grich nicht, der doch so innig mit ihr lebte. Ihm lagen alle diese Dinge zu fern. Er hielt das, was Lisa tat, nur darum für recht, weil er seine hübsche Schwester aufrichtig liebte und Achtung vor ihrer Klugheit hatte.

Nur einen Menschen hatte die junge Frau, der tiefer sah und mit ihr fühlte und ihr recht gab, so und nicht anders gehandelt zu haben, das war Frau Dismann.

Au ihr war Lisa gleich am Tage nach ihrer Ankunft gegangen und hatte ihr Hänschen zugeführt. Etwas wie Freude war in ihr aufgefliegen, daß ihr Kind nun auch dieses Paradies ihrer eigenen Kindheit kennen lernte. Wie große, verwunderte Augen Hänschen machte und wie er aufsaugte beim Anblick all der ihm unbekannten Herrlichkeiten! Er war wirklich ein echter Junge; nicht einmal das schmerzregende Götzenbild, das der verstorbenen Kapitän von Cephal mitgebracht hatte, konnte ihm Furcht einflößen.

Tante Dismann war unendlich geliebt in den Jahren. Ihr freundliches, rosiges Gesicht lächelte Lisa freudig überrascht entgegen. Lange blühte sie den kleinen Hans an.

Er gleicht Dir, Lisa, und dein Vorteil wäre es, wenn diese Ähnlichkeit nicht nur im Äußeren vorhanden wäre. Wie dieses Lisa bezaubert! Endlich ein Mensch, der ihrem Charakter Wert beilegt und sie für das hielt, was sie sich immer bestritten hatte zu sein: ein aufrichtiger, guter Mensch. Von ihren Gefühlen übermannt, fiel sie der alten Frau in die Arme und erzählte ihr alles. Hier fand sie die rechten Worte, denn sie fühlte, daß Tante Dismann sie verstand.

Diese ließ Lisa alles ruhig vom Herzen reden und strich ihr dann nach alter Gewohnheit über das braunlockige Haar.

Armes, armes Kind! Aber ich dachte mir's.

Da hob Lisa die tränenfeuchten Augen.

Und findest Du auch, Tante Dismann, daß ich unrecht tat, davonzulassen, und daß es eine Sünde ist, wenn ich mich jetzt weigere, zu dem Manne zurückzukehren, der es gelitten hat, daß sie mich so klein und erbärmlich gemacht haben?

Das war eine schwerwiegende Frage. Das Gesicht der alten Frau war tief ernst; man sah ihr die Verlegenheit an.

Dein Vater will gewiß das Beste, liebes Kind, und recht hat er auch; die Frau gehört zu ihrem Manne in guten und bösen Tagen. Aber etwas gibt es, das noch höher steht als diese Pflicht, das ist die Mutterliebe. Die laß Dir nicht verkümmern. Wo es sich um Dein Kind handelt, bleibe fest. Das dürfen sie Dir nicht rauben. Lisa nickte und weinte still vor sich hin. Ihr war das Herz so schwer. Aber allmählich umspannte sie wie in früheren Tagen der Frieden dieses stillen und phantastisch ausgeschmückten Raumes. Sie ergah ihr eigenes Leid und begann Hänschen die seltsamen Gegenstände ringsum zu erklären. So gut sein kindlicher Verstand es zu fassen vermochte. Und die alte Frau lauschte lächelnd: sie vernahm viele ihrer eigenen Worte, mit denen sie einst Lisa und ihrem Mann von diesen Dingen erzählt hatte. Auch die junge Frau mußte daran denken: denn als sie Hänschen auf dem Teppich aufrieben mit Rössen allem Spielzeug beschäftigt sah, fragte sie nach dem Ziegenfreund, und es wollte ihr scheinen, als hüde ein Zug der Verlegenheit über das gute, ehrliche Matronengesicht.

Ihm geht es gut. Er ist auf einer Mittelmeerfahrt und vor nächstem Herbst werde ich ihn wohl nicht wieder sehen.

Aber er war doch inzwischen hier?

Zweimal, nicht Frau Dismann.

Und ich habe nichts von ihm gehört! Nicht einmal grüßen hat er mich lassen. Erinnert er sich denn gar nicht mehr seiner kleinen Ziegenfreundin?

Die alte Frau war aufgestanden und trante mit absichtlichem Eifer in einem Kasten herum, aus dem sie noch ein paar Bilder für Hänschen heraufsuchte.

Er hat jetzt viel im Kopfe; sein Beruf nimmt ihn sehr in Anspruch, sagte sie endlich. Lissas Frage umgehend.

Die junge Frau leuchtete auf: Ja, ja, das Leben ist nicht leicht, für keinen.

Tante schwieg sie wieder.

Als es dunkel war, ging Lisa mit Hänschen hinunter zu ihren Eltern.

Von nun an war sie häufig bei der alten Frau zu finden. Die junge und die alte Mutter fanden sich mehr noch als früher, wo Lisa den Wert dieser kleinen Frau noch nicht so ganz zu schätzen gewohnt. Jetzt enthielt Lissas Mutter auch mehr ihr Herz; Lisa gewann andere Einblicke.

Lange saßen die beiden Frauen oft Hand in Hand. Zu ihren Füßen spielte der kleine Hans.

Warum kann meine Mutter nicht so sein! Sie will auch das Glück ihrer Kinder, aber sie sucht dasselbe auf ihre Weise zu erreichen und erblickt dasselbe nur in Glanz und Luxus. Ob das Herz dabei hungrig, das fühlt sie nicht, dachte Lisa traurig, und als habe sie die Gedanken der jungen Frau erraten, sagte die alte Kapitänswitwe jetzt aus tiefstem Stinnen heraus:

Das ist das Heiligste, der innere Mensch; davon soll man nicht reden und rätseln. Wir können unseren Kindern raten, sie hehren, aber zwingen soll man sie zu nichts, was ihrem innersten Wesen widerspricht, und ihre Wünsche müssen wir respektieren. Sie sind ja auch Menschen, keine Dinge, Menschen unter eigenem Denken

Birke 80 Fußmeter
Duchensflammholz
 im Keiler Kaufstadt der Ober-
 Kreitzerei Giedern vergibt J. Abt
 Johann Aufsenbach, Essen.
Gerungsfähigen
Bullen
 der Niederungs-Rasse, abstammend
 vom Herdbuchbullen Varius, hal-
 abzugeben
 Aktien „zum Schwanen“
 in Erbeheim.